

## ERNST PENZOLDT

1892 in Erlangen geboren, Maler, Bildhauer und Dichter von vielfältigen Gaben. Er hat sich als Epiker, Dramatiker, Lyriker und Essayist einen großen Kreis von Freunden erworben. Während der 12 Jahre zählte er zu den „Unerwünschten“; einzelne seiner Werke wurden ver-

boten. Im Kriege veröffentlichte er sein kriegsfeindliches Buch „Korporal Mombour“. Eins der schönsten Bücher Penzoldts ist „DER ARME CHATTERTON“, die romanhaft gestaltete Geschichte des unglücklichen englischen Dichters; sie ist seinerzeit bei S. Fischer erschienen;

Frau Susanne liebte Tom ängstlich, ohne zu ahnen, was ihn eigentlich so von Marys reizender Phantasie unterschied, wenn sie auch verwundert einseh, in welchem seltsamem, geradezu ehrfürchtigem Verhältnis der Knabe zu allen Gegenständen und Werken von Menschenhand zu stehen schien, so auch zu ihren Kleidern, bei deren mühsamer Entstehung er oft stundenlang zusah bis zu ihrer festlichen Vollendung. Das Antlitz des Teekessels, die Person der Standuhr fesselten ihn. Wenn Marys Bett ein Schiff sein konnte, so liebte und fürchtete er das seine, weil es eben kein Schiff, sondern ein Bett war. Tom war ein Ding, brüderlich unter seinesgleichen. Frau Susanne diente zu ihrem Beruf eine Anprobepuppe, aus Rohr geflochten, lebensgroß. Der Kopf war steif aus Holz geschnitzt mit gläsernen Augen und echten Wimpern. Das Gesicht war regungslos, weiß und (nach der Mode) wie gepudert, desgleichen das wirkliche Haar. Tom kroch zuweilen darunter wie unter ein Zelt und saß dann lange still in Dämmerung und Duft eines neuen, schönen Kleides. Er konnte darin aufrecht stehen, und zuweilen wandelte er darin langsam in der Stube auf und ab, seltsam anzuschauen. Tom hatte die Puppe lieb und nannte sie Ellinor.

Er unterschied auch deutlich zwischen Spielzeug und verantwortlichen, schon erwachsenen Gegenständen, doch über alles ging ihm der Dom, der an sonnigen Tagen die Stube mit seinem roten Schein erfüllte, dessen Schatten so früh darin Abend werden ließ. Als Tom fünf Jahre alt war, verlor er sich denn auch einmal darin, das Mittagessen vergessend, und seine Mutter fand ihn endlich, wie schlafend mit geschlossenen Augen regungslos flach an der Wand, ein lebendes Epitaph, in der roten Dämmerung des frommen Raumes, stehen, die Hände, wie ein Buch geschlossen, steil vor der kaum atmenden Brust. Er erwachte durch Anruf aus der Erstarrung und brach in Tränen aus.

## GERHART POHL

War vor 1933 der Herausgeber der Zeitschrift „Die neue Bücherschau“, die gegen alle rückschrittlichen Kräfte in der Literatur und der Kulturpolitik, gegen Spießertum und Ungeist kämpfte und sich für die echten Vertreter einer neuen Dichtung einsetzte.

Während der Hitlerzeit gehörte er zum Kreise um Gerhart Hauptmann. Aus einem seinerzeit erschienenen Aufsatz des 1902 in Trachenberg in Schlesien geborenen Publizisten, der als bedeutender Erzähler hervorgetreten ist:

Da ich diese Zellen schreibe, sind alle Möglichkeiten unbenutzt entglitten und die alten Kerkgitter wieder eingepflanzt, ohne daß die Freiheits-, Bruder- und Revolutions-Schreie der „Menschheitsdämmerer“ irgendwo tiefen Widerhall gefunden. Das liegt an der augenblicklichen Stumpfheit des deutschen Volkes und gleichermaßen — an der Unfähigkeit, zum Kollektiv-

Empfinden der dichterischen deutschen Jugend. Denn ihr Pathos war so individualistisch überschraubt, daß es nicht weit — und lange — hinhalten konnte, ihre Menschheits-Verkündigung theoretisch und von — schließlich — ästhetischen Hirnen geboren, daß sie nicht die raffenden und vernichtenden Maschinen der Wirtschafts-Imperialisten erobern konnten. Was Kollektiv-Gefühl zu sein schien, war gleiche Reaktion einiger gleichgestimmter Nervenbündel, wuchs nicht hinaus über bürgerliches Rebellentum. Die Generation, deren Geburtsjahr um 1890 liegt, vermochte der revolutionären Welle nicht künstlerische Gestalt zu geben, da sie nur unklar Triebfedern, Abläufe und Kräfteverhältnisse fühlte. Edle Gesinnung, echtes Gefühl oft von erschütternder Tiefe und die Konzentrationskraft großer Hirne zerschellte sinnlos an dieser kleinen Erkenntnisklippe. Jetzt stellt Jo Lhermann in seiner Anthologie: „Lyrik der Generation“ (Dreieckverlag Berlin) neben Vertretern der letzten Generation viele vor, die — um 1900 geboren — den Krieg als historisches Geschehen oder als spannenden Zeitungsstoff erlebten, erwachend erst zu Eigenbewußtsein, als die Tore der Umgestaltung schon aufgerissen waren. Als ich die Gedichte dieser jungen Leute las, stieg ein bitterer Geschmack hoch in der Kehle und die Frage zugleich: Was erlebte diese Jugend? Wo war sie, als wir mit den Waffen für die Revolution und mit dem Stimmzettel später für die Freiheit kämpften? Gingen 400 ungesühnte Morde, 7000 politische Gefangene, das Schicksal Fechenbachs und Mühsams spurlos an ihr vorüber? Sind ihr die Selbstmord- und Krankenhausstatistiken unbekannt geblieben? Weiß sie nicht von den Millionen zerronnener Spargroschen, aus dem Kriegs-, Revolutions-, Inflations- und Ruhrhyänen ihre Vermögen schichteten? Hat sie überhaupt kein Verhältnis mehr zu ihrem Volke und ihrer Zeit? Da gibt es wirklich Jünglinge, die — oft formal geschickt — Ringel-Ringel-Reihe singen und ihrer Geliebten die alten, reichlich abgenutzten Symbole Mond und Antlitz und Regenwonne und Sternenschein an den Hals hängen. Das deutsche Lyrik-Arsenal hält seine historische Abteilung weit geöffnet, und herausspaziert kommen die platten, abgeraspelten und überpolierten Heine- und Geibel-Wendungen. Kein „poetisches“ Emblem von Kelchesrand bis Weihrauchduft ist vergessen, kein Symbol bleibt dir erspart: wahrhaftig, eine Fundgrube für Literatur-Historiker!

## HEINZ POL

Der um die Jahrhundertwende in Berlin Geborene ist vor 1933 mit dem politischen Roman „Entweder — oder“ hervorgetreten. Er ging 1933 ins Exil und lebt gegenwärtig als Publizist in Amerika, wo er

ein Buch über den Vatikan geschrieben hat. Außerdem hat er in der Emigration zahlreiche Artikel publiziert. Aus seinem Artikel „DEUTSCHE PROVINZJUGEND“, der 1924 veröffentlicht wurde:

...Die geistige Verrohung dieser Sorte Jugend ist grenzenlos. Das ist nicht junger, gärender Most, belleibe nicht. Das ist zum Sieden gebrachtes Rinnsteinwasser.

Ich war in fast allen Versammlungen, so auch Georg Bernhards, der in diesem Wahlkreis kandidierte. Er war die Zielscheibe jenes furor teutonicus, von dem immerhin, wie das Ergebnis der Wahlen beweist, ein außerordentlich großer Teil des deutschen Volkes sittliche Erneuerung erwartet. Was ich in den Versammlungen von jenem Furor sah und hörte, ist schwer zu be-